

Hungerliteratur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wozu sich unnötig abschinden?

Ein Paar nigelnagelneue Schuhe aus erstklassigem Juchtenleder, die genau so rochen, wie nigelnagelneue Schuhe riechen müssen, nämlich angenehm, standen soldatisch ausgerichtet in der Diele und fühlten sich überflüssig.

«Mein Gott!», sagte der rechte, «wie ich mich langweile! So untätig herumzustehen ist doch nichts für unsereiner. Schliess-

Von Peter Kilian

lich sind wir Wanderschuhe und keine Pantoffeln. Das ist doch ein himmelweiter Unterschied.»

«Wie recht du hast!», antwortete der linke. «Ich fühle wie du. Man könnte uns für schiefgelaufene Schlawiner und Eckensteher halten ...»

«So ist es. Derlei spricht sich schnell herum. Doch wozu noch lange reden! Ich habe dieses Herumstehen satt. Wandern wir einfach los – vorwärts, marsch!»

Sie versuchten zu gehen, kamen aber nicht vom Fleck.

«Wir sind doch Marschschuhe, zum Donnerwetter!» regte sich der linke auf. «Es muss doch gehen. Also noch einmal: Vorwärts, marsch!»

Aber es ging mit dem besten Willen nicht. Wie angewurzelt blieben sie stehen.

Da erschien der Mann, dem die neuen Schuhe gehörten. Er schlüpfte hinein, verschnürte sie fest und wanderte los.

«Siehst du nun!» frohlockte der rechte. «Wir marschieren. Wozu sich unnötig abschinden? Hätten wir noch ein wenig zugewartet – und schon wären wir wie von selber gegangen. Geduld bringt Rosen.»

Hungerliteratur

Von den 700 Millionen Menschen, die nicht genügend zu essen haben, um ein aktives Arbeitsleben zu führen, haben wohl wenige Malthus gelesen oder sich in die Weltbankstudie über Armut und Hunger vertiefen können. Die Lust und die Kraft

Von Lukratius

dazu dürfte ihnen fehlen. Auch der Streit unter den Wissenschaftlern, ob der vor über 150 Jahren verstorbene englische Nationalökonom Thomas Robert Malthus (1766–1834) mit seiner Theorie über die Geburtenbeschränkung als Mittel zur Ausräumung der wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten den Nagel auf den Kopf getroffen oder sich geirrt hat, hilft nicht leere Mägen zu füllen. Dabei hat die Chemie, durchaus im Sinne des Briten, die Pille auf den Markt gebracht, um dem dramatischen Anstieg der Weltbevölkerung die Spitze zu brechen. (Zählung 1982: 4581000000 Menschen. Hochrechnung fürs Jahr 2000: 6,3 Milliarden Erdbewohner.)

Die 1986 erschienene Untersu-

chung der Weltbank (Poverty and Hunger: Issues and Options for Food Security in Developing Countries) liefert angeblich genaue Hinweise auf untaugliche Lösungen des Hungerproblems, wie eben die Geburtenregelung, während man mit den Rezepten zur Speisung der Armen und Hungrigen eher sparsam umgeht. So könnten Hunger und Unterernährung langfristig nur mit Wachstumsstrategien bekämpft werden. In einigen Ländern sollen diese Theorien Früchte getragen haben. Wir wissen aber auch von einigen anderen vom Hunger bedrohten Staaten, die während kritischer Phasen Dollarmillionen in die Verteidigung investierten statt in die Nahrungsmittelbeschaffung, wie Botswana (1980) 22 Millionen, Mali (1980) 33 Millionen, Mosambik (1981) 198 Millionen oder Sambia (1979) 398 Millionen Dollar.

Die andere Seite der Münze ist der weltweite Nahrungsmittelüberfluss, der den Hungrigen entgegengrinst und praktisch vor deren Augen den Schweinen zum Abbau anvertraut wird.

Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit über Mäuse, Modems und Module. Ab sofort auf TELETEXT-Seite 325.

TELETEXT
Schnell das Wichtigste in Kürze.

Verbreitet Selbstbedienung

Begonnen hat es mit den Einkaufswagen in Lebensmittel-läden. Die ersten Fahrversuche waren keine reine Freude. Unaufmerksame Wagenlenker fuhrten ihren Mitkonsumenten in die Hacken, dieser oder jener blieb mit seiner Drahtkarosse im Stau

Von Gerd Karpe

stecken oder riss womöglich einen Dosenstapel um. Doch Übung macht den Meister. Die Supermärkte boten ihren Kunden schon bald grössere Rollbahnen an. Geschicklichkeit und Selbstbewusstsein der Wagenschieber wuchsen mit der Zeit spürbar.

Von den Einkaufswagen dehnte sich der unaufhaltsame Trend zur Selbstbedienung auf die Benzinkutschen aus. Immer mehr Autofahrer mussten lernen, wo sich am Wagen der Tankverschluss befindet und wie er sich öffnen lässt. Dann galt es, den Einfüllstutzen in die Tanköffnung zu bugsieren und den ungehemmten Benzinfluss in Gang zu setzen.

Das Tankstellenpersonal war so grosszügig, uns Autofahrern auch das Säubern der Windschutzscheibe und das Prüfen des Reifendrucks zu überlassen. Mittlerweile ist für uns ein Leben ohne jene Betätigung gar nicht mehr vorstellbar. Nicht ohne Stolz können wir feststellen, dass ein jeder von uns sein eigener Tankwart geworden ist.

Mehr und mehr Restaurants

gehen dazu über, ihre Gäste Kellner und Serviertochter spielen zu lassen. Hier zeigt sich auf Anhieb, wer ein echtes Talent oder ein hoffnungsloser Stümper ist. Die Fähigkeit, ein Tablett waagrecht zu halten und sich damit fortzubewegen, ist nicht jedem von uns gegeben. Es gibt nun mal die geborenen Schräghalter, bei denen alles leicht ins Rutschen gerät. Hinzu kommt bei dem einen oder anderen ein eckiger Gang, der Tassen und Teller zum Klirren bringt.

Ich gebe zu, dass ich kein Serviertalent bin. Mit gefüllten Tassen und Suppentellern habe ich meine Probleme. Wenn es mir beim Gang von der Theke zum Tisch gelingt, weniger als die Hälfte des Inhalts zu verschütten, schätze ich mich glücklich. Im stillen tröste ich mich damit, dass ich unterwegs nicht gestolpert oder gar gestürzt bin. Seit es Selbstbedienungs-Restaurants gibt, weiss ich die artistischen Leistungen von Serviertochnern und Kellnern wahrhaft zu würdigen.

Nicht ohne Beklemmung sehe ich der weiteren Entwicklung der Selbstbedienung entgegen. Was erwartet uns morgen? Wo werden wir unser Unvermögen demnächst in aller Öffentlichkeit demonstrieren müssen? – Ohne Hemmungen sähe ich der Selbstbedienung am Kassenschalter meiner Bank entgegen. Aber darauf werde ich vermutlich lange warten können.

